

# Aus dem Zieglerleben

*Freuden*

*Leiden, Erfahrungen*

*Vorschläge*

*Detmold 1914*

*Meyersche Hofbuchhandlung (Max  
Staercke)*

**Aus dem**  
**Zieglerleben**

Freuden,  
Leiden, Erfahrungen,  
Vorschläge

—

**Von einem Ziegelmeister**

—

Detmold 1914

Meyersche Hofbuchhandlung (Max Staercke)

## Vorwort

„Aus dem Zieglerleben, Freuden, Leiden, Vorschläge“ – so nennt sich dieses Büchlein, das von einem Ziegler geschrieben und zunächst für die Berufskollegen bestimmt ist, das aber allen Lippern, welche sich für den Hauptnährstand unseres Landes interessieren, gleich willkommen sein wird.

Was den Verfasser, der 35 Jahre seines Lebens von der Pike auf bis zum Meister auf Ziegeleien tätig gewesen ist, veranlaßt hat, zur Feder zu greifen, erfahren wir aus seinen Einleitungsworten: „Viele Menschen haben ihr Wissen und ihre Erfahrungen durch Bücher verbreitet, der eine auf diesem Gebiet, der andere auf jenem. Unter allen Büchern, die ich gelesen habe, fand ich aber nicht eins, in dem ein einfacher Ziegler seine Ansichten und Erlebnisse bekundet hätte“. In der Tat, ein solches Buch, welches uns über das Leben der lippischen Ziegler in der Fremde, über die Art ihrer Beschäftigung, ihr Zusammenleben in der Kommune, ihre Stellung zum Meister und Ziegeleibesitzer, die Aussichten für ihr Vorwärtskommen Aufschluß gab, fehlte uns bis heute noch immer, obwohl schon Jahrhunderte darüber hinweggegangen sind, seit die ersten Lipper, weil die engere Heimat sie nicht alle ernähren konnte, zum Wanderstabe griffen, um während der warmen Jahreszeit in der Fremde, fern von ihrer Familie, bei schwerer Zieglerarbeit ihr Brot zu verdienen. Der Verfasser hat

sich vor eine große Aufgaben gestellt, und er hat sie, soweit man das von ihm als einem einfachen Manne verlangen kann, zur Zufriedenheit gelöst.

Wir erfahren aus seinem Büchlein, wie in seiner Jugendzeit vor etwa 40 Jahren noch überall auf dem Lande in Lippe die Hausweberei verbreitet war und die Kinder, die im Winter gespannt den Reiseerlebnissen des Vaters lauschten, außerhalb der Schulzeit im Walde die nötigen Holzvorräte zusammenlesen mußten. Nach der Entlassung aus der Schule wurde der Verfasser des Büchleins dann mit den andern Jungen mit auf die Ziegelei genommen, im ersten Jahre als Abträger, im zweiten als Koch, später zur Bedienung des Abschneideapparats und als Streicher, sodaß er nach und nach alle verschiedenen Verrichtungen im Ziegeleibetriebe kennen lernte und schließlich befähigt wurde, eine Meisterstelle anzunehmen. Aber die Arbeit auf der Ziegelei war hart; man arbeitete zu Anfang noch von 3 Uhr früh bis 9 Uhr abends, später 16 Stunden am Tage. Es gab so manche Püffe von den älteren Kameraden, und Erbsen, Bohnen, Kartoffeln und Speck bedeuteten in den ersten Jahren die einzige Abwechslung in der Küche. So war der Kampagneschluß oder das „Letztemachen“ mit der Aussicht, sich auf Monate hinaus als freier Mensch fühlen zu können, ein wahres Fest für die Ziegler, das mit Singen und Tanzen gefeiert wurde, um so mehr, als man jetzt erst die ersparten Arbeitsgroschen in die Hände bekam, weil eine 14tägige Lohnzahlung früher noch nicht üblich war.

Seitdem ist auf den Ziegeleien, in erster Linie durch das verdienstvolle Wirken des vom Pastor Zeiß geschaffenen Gewerkvereins, manches anders geworden. Die Löhne sind erheblich gestiegen, die tägliche Arbeits-

zeit ist wesentlich heruntergesetzt worden, auch die Kost in den Kommunen hat sich gebessert. Aber daneben ist im Laufe der Zeit die gesamte Wirtschaftslage für das Zieglergewerbe eine schlechtere geworden. An die Stelle der menschlichen Arbeitskraft ist die Maschine getreten, die Zahl und der Umfang der einzelnen Betriebe hat sich vermehrt, der Wettbewerb unter ihnen ist gestiegen. Dazu kommt, daß der Ziegelstein einen gefährlichen Konkurrenten in dem Kunstsandstein und dem Eisenbeton gefunden hat, die auf Neubauten mehr und mehr verwendet werden. So haben auch die Ziegeleibesitzer zu kämpfen, und in diesem Kampfe haben sie sich ebenfalls zu Verbänden zusammengeschlossen.

Gegenüber diesen großen Arbeitgeberverbänden ist der einzelne Ziegler machtlos. Schulter an Schulter mit seinen Kameraden muß er streiten, wenn er seine wirtschaftliche Lage verbessern will, und so ist es Hauptaufgabe aller Berufsgenossen, den Gewerkverein zu stärken, Pflicht jedes Einzelnen, ihm beizutreten. Daneben wird bei den heutigen, ins Große gehenden Produktionsverhältnissen auch vom gewöhnlichen Ziegler ein größeres Wissen verlangt, vor allem von dem, der einmal eine Meisterstelle bekleiden will. Kenntnis der Maschinen, die zur Zeit in der Ziegeleiindustrie verwendet werden, Bekanntschaft mit den physikalischen Gesetzen, die bei der Fabrikation eine Rolle spielen, Vertrautheit mit der Gewerbeordnung und den wichtigsten Bestimmungen der Arbeiterversicherung sind heute Vorbedingungen, um im Zieglerberufe vorwärts zu kommen.

Wir sehen aus dieser gedrängten Inhaltsangabe, wie vielseitig das Büchlein ist, das der Verfasser seinen Zieglerkollegen beschert hat. Wenn wir daneben ver-

raten, daß es in einfacher, schlichter und verständlicher Weise geschrieben ist, so brauchen wir nicht noch besonders darauf hinzuweisen, daß es beim Lesen einem jeden aus dem Zieglerstande Vergnügen bereiten wird. Das ist ja das Schöne an dem Buche, daß sein Verfasser ein Ziegler ist und in erster Linie auch für Ziegler geschrieben hat. Seine Erlebnisse sind ihre Erlebnisse, seine Freuden ihre Freuden, seine Leiden die ihrigen, seine Denkweise auch die ihrige. Und wenn er von der Hebung des ganzen Zieglerstandes spricht, so ist das eine Sache, die allen seinen Lesern am Herzen liegt und ein freudiges Echo bei ihnen weckt. Ein Buch, wie geschaffen für die Ziegler, dieses „Zieglerleben“, und doch auch ein Buch für alle Bewohner des Lipperlandes, weil es das erste ist, das uns eingehend im Zusammenhange über das Leben unserer Ziegler Auskunft gibt, und weil wir uns als Lipper für unsere Ziegler, die eine so wesentliche Rolle in unserem engeren Vaterlande spielen, interessieren müssen, auch wenn wir ihrem Berufe ferne stehen.

Detmold, im Februar 1914

Der Verlag

Viele Menschen haben ihr Wissen und ihre Erfahrungen durch Bücher verbreitet, der eine auf diesem Gebiete, der andere auf jenem. Unter allen Büchern, die ich gelesen habe, fand ich aber nicht eins, in dem ein einfacher Ziegler seine Ansichten und Erlebnisse bekundet hätte. Und so regte sich in mir immer aufs neue die Frage, ob nicht wohl auch ein solches Buch gelesen werden würde. Endlich kam ich zu dem Vorsatze, meine Erlebnisse in Buchform zu sammeln. Ich machte anfangs nur kurze Aufzeichnungen, die auch meistens nur dann erfolgten, wenn ich im Betriebe durch Hindernisse und Wirrnisse gewissermaßen verärgert war. Bei solchen Aufzeichnungen fand ich wieder Ruhe und Sammlung. Es gab Pausen von drei bis vier Wochen, in denen ich an meine Aufzeichnungen überhaupt nicht dachte, bis ich wieder durch irgend einen Zufall dazu kam.

Auf diese Weise haben sich meine Aufzeichnungen angesammelt, und ich wage es nun, sie dem Publikum mitzuteilen. Mein Büchlein ist aus dem Gedanken hervorgegangen, dem Ziegler und seinen Freunden einen Lesestoff zu

bieten, vom dem er nach Belieben Gebrauch machen kann, wenn seine nach angespannter Berufs- und Erwerbstätigkeit müde gewordene Seele in den Mußestunden Unterhaltung sucht. Der Ziegler von heute will nicht allein arbeiten, um den leiblichen Anforderungen zu genügen, sondern er fühlt auch das Bedürfnis nach Erholung für Geist und Gemüt. Von diesem Gedanken geleitet, übergebe ich mein anspruchsloses Büchlein der Welt und bin dankbar für nachsichtige und freundliche Aufnahme.

Am Teutoburger Walde, in der Nähe der Dörenschlucht, wo im Jahre 9 nach Christi Geburt die Römerschlacht stattgefunden haben soll, liegt ein kleines Dorf, namens Hörste. Hier habe ich am 30. August 1863 mein Dasein begonnen. Meine Mutter erzählte mir später oft aus jener Zeit. Es wurde mir auch berichtet, daß mein Vater sich gerade zu jener Zeit auf einer Reise von Gotland nach der Heimat befunden habe, vielleicht begleitet von banger Sorge um die Mutter. Nach seiner Ankunft in der Heimat hatte er seine erste Einkehr in Stapelage in dem sogenannten Günterhause gehalten, um eine Erfrischung zu sich zu nehmen. Dort traf er mit seinem früheren Schulkameraden, dem damaligen Gutsbesitzer Meier zu Stapelage, zusammen. Dieser teilte ihm zu seiner Beruhigung mit, daß es Müttern und mir gut gehe. Er fügte dann die Bitte hinzu, mein Vater möge noch etwas verweilen, um von seinen Er-

lebnissen auf Gotland zu erzählen, welchem Wunsche mein Vater denn auch nachkam.

Das erste wichtige Ereignis meines Lebens, dessen ich mich noch deutlich erinnere, war ein Umzug. Ich war damals vier Jahre alt. Wir verzogen von der sogenannten Klutstelle nach dem Hause des Schlachters Kleinegees. Bei diesem Umzuge mußte ich den Bukehammer tragen. Es mußte nämlich, da bei uns im Winter das Weberhandwerk betrieben wurde, auch ein Bukehammer vorhanden sein, da mit einem solchen das Garn gebukt wurde; es gehörte noch dazu ein Bukeklotz. Die Ausstattung in der neuen Wohnung sah am ersten Abend folgendermaßen aus: Auf der Sockelmauer an der Wand stand ein Gläschen voll Oel mit einem Blechröhrchen und Docht. Damit wurde die Beleuchtung hergestellt. Ferner waren dort ein Tisch, einige Stühle und ein Ofen. In den nächsten Tagen wurde der Webstuhl aufgebaut, und damit war die Einrichtung vollendet. Von dieser Wohnstätte aus erfolgte mein erster Gang zur Schule in Stapelage. Der damalige Lehrer und Küster hieß Düstersiek. Die erste Probe war, das ABC bis zum Tz vor und rückwärts zu lesen. Diese Probe bestand ich gut und bekam als Belohnung einen Stuten, mit Honig belegt, der mir vortrefflich mundete. Der Küster erregte meine Freude dadurch, daß er sagte, ich hätte einen wunderschönen Rock an. Letzteren hatte der Schneidermeister Schlepper aus grober

Leinwand angefertigt. Die Leinwand dazu hatte meine Mutter selbst gewebt; es war ein Gewebe aus blauer Kette und braunem, baumwollenem Einschlag. Man nannte solches Gewebe Lius und Flau.

Die Schule erschien mir als das Wichtigste für mein Leben. Neben meinen Schularbeiten hatte ich die Aufgabe, für das tägliche Brennholz zu sorgen; für alles weitere sorgten meine Eltern und Geschwister. Die Holzbesorgung geschah auf folgende Weise: Neben dem Schulanzuge besaß man noch einen sogenannten Berganzug. Dieser wurde nach Beendigung der Schulstunden und des Mittagessens schnell angezogen und ein Strick nach der Art einer Schärpe umgebunden. So ausgerüstet begab man sich mit einigen Schulgefährten in den Stapelager Wald. Nachdem eine genügende „Tracht“ Holz gesammelt war, wanderte man heimwärts. An der sogenannten Pulderwelle wurde in der Regel Halt gemacht und Hunger und Durst mit klarem Gänsewein und einem Knust selbstgebackenen Brotes gestillt, welches mit Behagen verzehret wurde. Abends wurden dann noch die für den folgenden Tag aufgegebenen Schularbeiten besorgt.

So lebten wir im Sommer. Im Winter war das Leben reger in unserem Hause. Mein Vater war Ziegelmeister, und meine Brüder gehörten auch dem Zieglergewerbe an. Sie kehrten mit dem Herannahen des Winters in die Heimat

zurück, die sie im Frühjahr verlassen hatten. Wenn sie dann an den Winterabenden von ihren Reisen erzählten, den Eisenbahnen, den Dampf- und Segelschiffen, von Norwegen, Schweden, Jütland, Dänemark usw., dann regte sich auch in mir der Wunsch, diese Länder und Städte, die Schiffe und die Eisenbahn kennen zu lernen.

Endlich nach Vollendung meines 14. Lebensjahres und nach erfolgter Konfirmation konnte der lang gehegte Wunsch, vom Schulbesuch entbunden zu werden, in Erfüllung gehen. Ich fühlte mich nun als freier Mann; wenigstens den Winter über hatte ich neben der Holzbesorgung keine weiteren Pflichten zu erfüllen. Eine Tabakspfeife war besorgt, der erforderliche Tabak dazu wurde von Vaters Vorräten entnommen. Doch bald nahte der Frühling, verfrühte Wandervögel zeigten sich, und nach dem Worte: „Wie die alten sun-gen, so zwitschern die Jungen“, wurde auch ich für den Zieglerstand bestimmt.

Mein Vater übte seinen Beruf damals auf einer Ziegelei in Oberndorf a. d. Oste aus, und zwar als Ziegelmeister. Dort wurden die Steine mit sogenannten Wipptischen hergestellt. Da nun mein Vater glaubte, das Abtragen bei solchen Tischen möchte für mich zu schwer sein, übergab er mich einem Ziegelmeister Föste aus dem Heisundern. Mit letzterem sollte ich nach Eisleben ziehen, um dort Biberschwänze abzu-

tragen. Am Tage vor der Abreise wurden die notwendigsten Sachen in einen Sack gesteckt, und ich war reisefertig. Mein Vater begleitete mich bis nach dem Heisundern, wo ich dem Meister anvertraut wurde. Wir gingen nach Lage, wo auch die übrigen Leute eintrafen; es waren 13 Mann.

Von der alten Zieglerstadt aus wurde der Weg nach Herford angetreten, von wo aus die Reise mit der Eisenbahn fortgesetzt wurde. Im Fürstentum Lippe gab es damals noch keine Eisenbahn. Von meinen Mitreisenden wurden Wanderlieder gesungen. In der Nähe des Bahnhofes Herford kehrten wir in einer Kellerwirtschaft ein, um uns durch eine Tasse Kaffee für die Weiterreise zu stärken. Hier verweilten wir solange, bis der Meister Bescheid sagte, daß wir in unsern Zug einsteigen könnten. Dieses war schnell geschehen, das Abfahrtssignal wurde gegeben, und nun fuhr man schon wirklich in der Eisenbahn.

Schon nach kurzer Fahrt bemerkte ich, daß ich meinen schönen Sommerhut, den mir meine Mutter in ein Taschentuch gebunden hatte, in der Wirtschaft vergessen und liegen gelassen hatte. Der Kummer über den Verlust jenes Hutes, der mir zu der Zeit mehr galt als heute mein echter Panama, war groß und vermehrte den Abschiedsschmerz so, daß die frohe Reiselust in mir entschwunden war.

Am folgenden Morgen kamen wir ohne sonderliche Abspannung in Riestedt an. Von hier aus ging der Weg über verschiedene kleine Berge, die mit Kirschen- und anderen Obstbäumen bepflanzt waren. Es war ein heiterer Frühlingsmorgen, an dem die Wanderung voll froher Erwartungen unternommen und fortgesetzt wurde, bis wir das Rittergut Bornstedt und die Ziegelei Neuglück erreicht hatten.

Also nun war ich auf einer Ziegelei. Die ganze Einrichtung derselben mutete mich recht fremdartig an: In der Wohnung, die der Ziegler „Bude“ nennt, standen drei große Tische und lange Bänke, sonst nichts; in dem Schlafraum waren zwei Bettstellen übereinander gestellt. Wir Abträger bekamen eine von den oberen; die Arbeitskleider, Schinken und Würste wurden ausgepackt und alle Vorbereitungen soweit getroffen, daß am folgenden Morgen mit der Arbeit begonnen werden konnte.

Die Streicher, geübte Lipper, fertigten zunächst einen Kranz aus Stroh an, der uns Abträgern in die Kopfbedeckung gelegt wurde, damit uns beim Abtragen die Formlinge nicht abfallen sollten. Die Biberschwänze wurden bei dem Streichen auf Brettchen gelegt, und bei dem Forttragen derselben in die Gerüste nahmen wir drei Stück, auf jede Hand ein Brettchen mit dem Formling und ein solches auf den Kopf. Wir hatten auf diese Weise auch

„Kopfarbeit“ zu verrichten. Die Arbeit war bald eingeübt, und wenn wir zu Zeiten unsere Bewegungen nach Ansicht der Streicher zu „klüngelich“ wurden, dann verstanden diese es, uns durch fühlbare Beweise ihrer Handfertigkeit zu emsiger Tätigkeit anzuspornen.

### **Die Lehrzeit des Zieglers**

Es wurde damals gesagt, daß für die Ziegler die eigentliche Lehrzeit um die Zeit des Pfingstfestes zu Ende sei. Diese Beendigungszeit wurde dadurch markiert, daß die Jungen, die zum ersten Mal auf der Ziegelei arbeiteten, an dem Pfingstfeste „rasiert“ wurden.

Nun war Pfingsten erreicht, die Vorbereitungen zum Rasieren wurden getroffen. Die Schleifapparate wurden in die Bude geholt, große Messer wurden geschliffen, und mit dem Einseifen wurde begonnen. Hierzu nahm man statt der Seife ein Stück Backstein, als Schleifapparate dienten die Räder in den Karren, welche durch Ziehen an zwei Stricken in Bewegung gehalten wurden, die Messer waren aus Holz gemacht, als Spiegel diente eine große Pfanne. Es geschah wohl auch, daß der „Rasierte“ mitsamt dem Barte auf einem Karren an irgendeinen geeigneten Platz befördert wurde.

Nachdem diese Prozedur vorüber war, wurde bei einem selbstgebackenen Pfannkuchen die

Magenfrage gelöst und darauf ein Spaziergang nach Eisleben unternommen. Bei diesem Gange zeigte man mir ein kleines Haus mit der Bemerkung, daß es Dr. Martin Luthers Geburtshaus sei. Auch auf eine Schule machte man mich aufmerksam mit dem Hinweise, daß hier Dr. Martin Luther seinen ersten Unterricht erhalten habe. Ueber dem Bogen der Eingangstür stand eine männliche Figur mit einem Buche in den Händen und mit der Inschrift: „Gottes Wort und Luthers Lehr“, das vergehet nimmermehr“.

In späterer Zeit wurden an den schöneren Sonntagen wohl auch kleine Spaziergänge in die Umgegend gemacht. Die Arbeitstage wurden strenger Arbeit gewidmet. Ueberhaupt schien mir damals das Leben keinen anderen Zweck zu haben, als ernstes Arbeiten, um die notwendigste Nahrung und Kleidung für den Lebensunterhalt zu beschaffen. Es war damals in den Ziegeleien allgemein üblich, daß von morgens drei Uhr bis abends neun Uhr gearbeitet wurde.

Endlich nahte der langersehnte Herbst, der letzte Arbeitstag war erschienen. Das sog. Letztemachen war dazumal in den Ziegeleien eine wichtige Sache und für die meisten Ziegler wohl ein recht frohes Ereignis, das abends durch Tanzen und Singen beschlossen wurde. Und wenn außerdem noch mit jemand ein Hühnchen zu pflücken war, so wurde auch dieses mit er-

ledigt, denn der Ziegler macht bekanntlich gern reine Sache. Ein frohes Ereignis war dies Letztmachen für den jungen Ziegler auch deshalb, weil er nun vorläufig sein verdientes und erspartes Geld in die Hände bekam. Denn eine 14tägige Lohnzahlung bestand damals in den Ziegeleien noch nicht; es war vielmehr noch üblich, die Ersparnisse erst bei Beendigung der Arbeit auszuzahlen.

Der eine und andere von uns gedachte nun vorerst seinen Wünschen und Neigungen zu folgen. Daß dieses jedoch von beschränkter Art sein mußte, fand sich alsbald von selbst heraus. Für andere bestand die Freude, die sie bei Vollendung der Arbeit empfanden, darin, daß sie nun die schwere Arbeit überwunden hatten und in die Heimat zu ihren lieben Angehörigen zurückreisen konnten. Hiernach hatte man sich so lange gesehnt und nach vielem anderen, das nun in Erfüllung gehen sollte. Mit großer Freude wurden die Habseligkeiten eingepackt. Dabei geschah es wohl auch, daß von mutwilligen Kollegen Klinker mit eingeschmuggelt wurden, gewissermaßen als ein „teures“ Andenken an die Ziegelei. Beim Auspacken zu Hause gab es dann einige Verwunderung.

Auf demselben Wege, den wir im Frühjahre gegangen waren, marschierten wir jetzt wieder nach Riestedt zurück und in weit besserer Stimmung als im Frühjahre wurde die Eisenbahn bestiegen. Am folgenden Mor-

gen waren wir wieder in Herford. Ein Wagen, der uns von hier nach Lage befördern sollte, stand bereit. Es war ein kleiner Einspanner, ein mit Segeltuch überspannter Wagen. Der Eigentümer und Fuhrmann war Grundmann aus Lage. Schnell wurde unser Gepäck aus der Eisenbahn in den Wagen geschafft; wir Jungen durften unterwegs kurze Strecken mitfahren; im übrigen war das Fuhrwerk nur für das Gepäck bestimmt.

Nach einigen Stunden hatten wir Lage erreicht, und von hier aus war ich nach 1 ½ Stunden in Hörste, also wieder daheim. Und nun sollte meine Mutter sehen, welch ein reicher Kerl ich geworden war. Von meinem Sommerlohn im Betrage von 80 Talern hatte ich 46 Taler gespart. Außerdem glaubte ich, daß ich bedeutend größer und stärker geworden sei, und so nahm ich mir vor, meiner Mutter bei der Kartoffel- und Gemüseernte tüchtig zu helfen. Auch meine frühere Aufgabe, nämlich die Besorgung des täglich gebrauchten Brennholzes, nahm ich wieder auf, bis nach etlichen Wochen auch mein Vater und meine Brüder im elterlichen Hause wieder eintrafen. Nun hatten wir Zeit und Gelegenheit, uns von den Erlebnissen des letzten Sommers zu erzählen.

Als nun wieder der Jahreswechsel stattgefunden hatte, erneuerte sich wieder die Frage wegen der Beschäftigung für den nächsten Sommer. Für mich hatte mein Onkel eine

Stellung, er nahm mich mit nach der Ziegelei nach Genin bei Lübeck, woselbst mir das Amt des Koches anvertraut wurde. Ich hatte damit Glück, denn die Frau des dortigen Ziegeleibesitzers nahm sich meiner freundlich an; sie leitete mich an, sah zuweilen nach dem Rechten in der Küche und gab mir weitere Anleitungen, sodaß ich meine Aufgabe gut erfüllen konnte. Die Kenntnisse, die ein Zieglerkoch damals besitzen mußte, waren das Kochen von Erbsen, Bohnen, Kartoffeln und Speck. In den letzten Jahren ist die Beköstigung der Leute auf den Ziegeleien vielseitiger geworden. Auch in anderer Hinsicht ist in den Ziegeleiverhältnissen gegen früher manches geändert worden, worauf ich noch an späterer Stelle näher eingehen werde.

In den beiden folgenden Jahren blieb ich auf derselben Ziegelei bei Lübeck bei der Maschine am Abschneide-Apparat tätig. Es wurden täglich mit der Maschine 20 bis 30 Tausend Steine fabriziert. Während dieser drei Sommer gab es Gelegenheit, an den Sonntagen die Sehenswürdigkeiten Lübecks sowie der nächsten Umgebung kennen zu lernen. Der herrliche Wall, der Hafen, das Holstentor, Brandenburger Tor, die Marienkirche, das jährlich wiederkehrende große Lübecker Volksfest, die Ziegeleien auf Nelsenhof, Buntekuh, die Fähre bei Mäuslingen und vieles andere ist mir noch lebhaft in der Erinnerung.

Im folgenden Jahre ging meine Reise nach Frankfurt a.M. Die Ziegelei, auf der mein Vater damals als Meister tätig war, lag an der Gienheimer Landstraße vor Bockenheim. Der damalige Besitzer war der Baumeister C. Hänsel. Zuerst hatte ich meine Arbeit wieder am Apparat, und ich blieb dort auch in den beiden folgenden Jahren als Streicher – denn neben der Maschine wurde auch mit der Hand geformt – und auf Nachwerk als Ofensetzer. Sonntags wurden manchmal Spaziergänge unternommen zu dem wundervollen Palmengarten, dem Zoologischen Garten, dem Welt-Panorama und zu sonstigen Sehenswürdigkeiten. An den großartigen Anlagen, nach denen man bei Frankfurt a.M. nicht zu suchen braucht, konnten wir uns nach Lust und unserem Verständnis entsprechend erfreuen.

Meine nächste Arbeitsstätte war in der nächsten Nähe von Euskirchen in der Rheinprovinz. Dort hatte ich in einer Tonwarenfabrik, in der mein Vater als Meister tätig war, die verschiedenartigsten Arbeiten zu verrichten. Auf diesen beiden Reisen, hin und zurück, wurde auch dem Kölner Dom, von dem ich so viel gehört hatte, ein Besuch abgestattet. Meine demnächstige Arbeitsstätte fand ich in der sogen. „Berliner Gegend“. Ich kam nach Halbe, wo ich wieder als Streicher tätig war. Ueber Naturschönheiten weiß ich von dort nichts zu erzählen;

ich erinnere mich nur noch, daß wir die Gegend mit dem Ausdruck „Hundetürkei“ bezeichneten. Von Halbe aus kam ich nach Potsdam. Hier lag die Ziegelei an der Luisenstraße, dicht an der Havel und am Wildpark. Wenn auch in der Woche fleißig und anstrengend gearbeitet werden mußte, so war es dort doch ein schöner Aufenthalt. Denn die Stunden, in denen man an schönen Sonntagen in dem herrlichen Sanssouci-Parke wandeln durfte, waren für Herz und Gemüt erquicklich, und gerne erinnere ich mich solcher Stunden und jener Orte, wo wir uns von der anstrengenden Arbeit erholten und für die kommenden Tage neuen Mut und neue Kraft sammelten.

Zwei Jahre hatte ich in der Nähe von Potsdam gearbeitet. Da kam ich nach Förderstedt in der Magdeburger Gegend. Hier war ich als Brenner tätig (einige Leute sagen „Kohlenschaufler“). Diese Arbeit habe ich noch einige Jahre in anderen Gegenden betrieben, so in Barmen, Hochdahl b. Düsseldorf, Hagen i. Westf. und Dortmund.

Nachdem ich nun allmählich vom Abträger und Koch bis zum Brenner in den verschiedensten Betrieben und Gegenden tätig gewesen war und alle Ziegeleiarbeiten nach Kräften ausgeübt hatte, ging mein ganzes Bestreben dahin, Ziegelmeister zu werden. Bei vielen Meistern hatte ich gearbeitet und erkannt, wie verschiedenartig diese ihre Auf-

gaben auffaßten und zur Ausführung brachten. Ich wollte versuchen, es denen nachzutun, die für mich als tüchtige und ehrenhafte Meister galten.

Meine erste Stelle als Ziegelmeister erhielt ich in Northeim. Die Ziegelei liegt nahe vor Northeim an der Göttinger Straße. Hier blieb ich zwei Jahre. Die zweite Stellung bekam ich in der Nähe von Flensburg in Schleswig-Holstein. Man nennt die dortige Gegend „Auf dem Lauseangel“. Hier blieb ich nur einen Sommer und kam dann nach Stade a. d. Elbe, wo ich 12 Jahre meinen Meisterberuf ausübte.

In dieser langjährigen Tätigkeit als Ziegelmeister habe ich zur Genüge erkannt, daß auch den Ziegelmeister mancherlei Sorge drückt. Aus verschiedenen Gründen gab ich meine Stellung in Stade auf. Meine Bemühungen um Erlangung einer anderen Stellung blieben ohne Erfolg, und so begann denn für mich ein sogenanntes „bewegtes Leben“. Um Beschäftigung und Verdienst zu haben, kaufte ich zunächst eine Wirtschaft, die ich nach acht Wochen wieder weiterverkaufte.

Während des folgenden Sommers ging ich als Arbeiter nach einer Ziegelei bei Dillenburg (Hessen-Nassau), bis ich endlich wieder eine Stellung als Meister bekam, und zwar in der Nähe von Braunschweig. Es war dies auf einer Ziegelei, auf der man einige Jahre in einem sogenannten Zickzackofen mit Brenn-

schwierigkeiten zu kämpfen gehabt hatte. Diese zu beheben war anfangs meine Hauptaufgabe. Am 10. Februar 1910 trat ich die Stellung an. Zunächst sorgte ich dafür, daß von dem Zickzackofen, in dem vorwiegend Dachsteine gebrannt wurden, ein Abzugskanal angelegt wurde, durch welchen das Grundwasser abgeleitet wurde, das sich bis dahin in einem Kanal sammelte, der sich teils unter dem Ofen befand und der dann weiter zum Schornstein führte. Man hatte eine Art Siedekessel unterhalb des Ofens gehabt, der dem Zuge und der Verdampfung des in den Formlingen enthaltenen Wassers hinderlich war. Weitere Vorbereitungen zur Inbetriebsetzung wurden gemacht und sodann mit der Fabrikation von Steinen und Dachsteinen begonnen. Es war eine Strang- und eine Dachsteinpresse im Betriebe; in einem Hoffmannschen Ringofen und in dem Zickzackofen wurden die Erzeugnisse gebrannt.

Nachdem in kürzerer Zeit ein genügender Rohbestand angefertigt war, wurden auch die Oefen in Betrieb genommen, und etwa Ende Mai oder Anfang Juni war der Beweis erbracht, daß die Brennschwierigkeiten beseitigt seien. Die Dachsteine, die vorher beim Brennen rissig und zum größten Teil unbrauchbar wurden, zeigten sich von nun an glatt und schön. Im Hinblick auf den erheblichen Schaden, der dem Werke früher durch den Verlust der Dachsteine entstanden, nun aber nicht mehr zu be-

fürchten war, herrschte nicht nur bei mir, sondern auch bei der Firma lebhafte Freude. In Anerkennung meiner Leistung wurde mein Gehalt ganz erheblich aufgebessert. Im übrigen aber sollte ich hier erfahren, daß man als Mensch zu kämpfen hat, denn die Lohn- und Wohnungsverhältnisse der Arbeiter waren in mancher Hinsicht recht unbefriedigend. Hieraus ergaben sich allerlei Schwierigkeiten.

Im ersten Jahre hatte die Firma die Arbeiter angenommen. Dies war für mich insofern günstig, als die Arbeiter an mich keine rechtlichen Ansprüche erheben konnten und ich ihnen gegenüber keine Verpflichtungen hatte. Für die zweite Kampagne aber wurde die obengenannte Aufgabe kontraktlich auf mich übertragen, sodaß ich nun im Winter eine genügende Zahl Arbeiter zu beschaffen hatte. Kaum hatte ich im nächsten Frühjahre den Betrieb 14 Tage im Gange, da stellten die Arbeiter zur Durchsetzung einer höheren Lohnforderung ihre Arbeit ein. Nur die Brenner versahen ihre Arbeit; im übrigen lag der gesamte Betrieb still. In meinem Verträge war vereinbart, daß die Höhe der Löhne und Akkordsätze von der Firma bestimmt werden sollte. Es stand also nicht in meiner Macht, die Wünsche der Arbeiter zu befriedigen. Ich mußte deshalb die Arbeitgeber selbst zu den Verhandlungen mit den Arbeitern herbeirufen. Bei dieser Verhandlung wurde an einzelnen Posten dem Akkordsatz etwas zugelegt, ferner

wurden die Hauptanführer, die die Sache in die Wege geleitet hatten, entlassen, die übrigen Leute nahmen ihre Arbeiten wieder auf, sodaß allmählich der volle Betrieb wieder im Gange war.

Die Witterung war während dieses Sommers wegen der großen Trockenheit für die Ziegelindustrie die denkbar günstigste, das heißt für solches Material, das für schnelles Trocknen in freier Luft weniger empfindlich ist. Auch die Arbeiter hielten fast sämtlich aus bis zum Schluß, sodaß die Leistungen und der Erfolg dem Betriebe entsprechend und befriedigend waren. Die durchschnittliche Leistung betrug die Woche 178 000 Stück Steine und Dachsteine zusammen. Mein Vertrag wurde unter denselben Bedingungen für das folgende Jahr verlängert. Im Winter sorgte ich neben meiner übrigen Arbeit für die Anwerbung einer genügenden Anzahl Arbeiter.

Im nächsten Frühjahre wurde der Betrieb dann wieder rechtzeitig begonnen. Nachdem die Arbeiten kurze Zeit im vollen Gange gewesen waren, begann schon ein Wechsel mit den Arbeitern, und je mehr der Betrieb seinem vollen Umfang nahe kam, um so zahlreicher wurden die Arbeits-einstellungen vonseiten der Leute. Der Kampf um meine Existenz wurde somit immer erbitterter. Hierzu kam noch die denkbar ungünstigste Witterung mit dem Regen ohne Ende. Es wird wohl außer mir noch mancher

andere Ziegelmeister, der auf dem von ihm zu leitenden Werke unter Platzmangel zu leiden hatte, den Sommer 1912 lange in Erinnerung behalten.

Schon im Frühjahr begann das leidige Uebel, da ich die Oefen zu früh in Betrieb nehmen mußte. Es war keine gebrannte Ware vorrätig. Mit den Lieferungen sollte aber begonnen werden. Der Rohbestand, der erforderlich war, um die Oefen im Betriebe zu halten, war noch zu gering, und die Folgen davon waren steter Mangel an genügend trockener Rohware für die Oefen. Endlich war der Schluß der Kampagne erreicht: die Leistung betrug durchschnittlich die Woche an Steinen und Dachsteinen zusammen 168 Tausend Stück. Nachdem nun für dieses Jahr die größten Schwierigkeiten überwunden waren, wurde ich vor eine neue Aufgabe gestellt.

Einer von meinen Arbeitgebern sagte, es könne so nicht weiter gehen; ich müsse für die nächste Kampagne folgende Verpflichtung übernehmen: Ich solle die Arbeiter nur für die volle Kampagne durch Arbeitsvertrag annehmen und zwar unter dem Vorbehalt, daß Feiertage nicht bezahlt würden, eine Kündigung des Arbeitsverhältnisses nicht zulässig sei, und meinerseits hätte ich der Firma gegenüber die Verpflichtung, jede Woche durchschnittlich 200 000 Stück zu liefern, d.h. Steine und Dachsteine zusammen. Ich überlegte nun, ob es mir wohl

möglich sei, tüchtige Arbeiter in der erforderlichen Zahl und zu den vorerwähnten Bedingungen anzuwerben; ferner, ob ich die hier fast täglich vorkommenden Betriebsstörungen an den Maschinen abstellen könne. Nachdem ich mir diese und viele andere Fragen überlegt hatte und eine Erfüllung der gestellten Bedingungen meinerseits für unmöglich hielt, bat ich mir noch bei den Arbeitgebern aus, sie möchten mir die Akkordsätze bekannt geben, die sie in der nächsten Kampagne an die Arbeiter zu zahlen beabsichtigten.

Dies geschah jedoch nicht. Um den Arbeitgebern noch einen Wink zu geben, sagte ich, daß ich die mir gestellten Bedingungen gegen Gehaltszahlung nicht eingehen möge, vielleicht aber im Rohakkord übernehmen würde, d.h. unter gewissen Bedingungen. Hierauf erhielt ich die Antwort: „Ja, das können wir auch; dann brauchen wir keinen Ziegelmeister.“ Durch diese Antwort wurde mir klar, zu welchem Zwecke man hier einen Ziegelmeister gebrauchte, und ich versäumte nun nicht, die Kündigung meines Vertrages einzureichen. Diese wurde auch angenommen, und der Mohr konnte wieder gehen.

Vom 15. bis zum 50. Lebensjahre, oder vom Jahre 1878 bis 1913, hatte ich dem Zieglergewerbe gedient. Oft denke ich über alle Erlebnisse und die wechselnden Verhältnisse nach. In den ersten Jahren meiner Tätigkeit dauerte die Arbeitszeit von 3 Uhr morgens bis 9 Uhr

abends. Außerdem mußte man auf den Werken, wo die Ringöfen noch fehlten, die Nachtwachen vor den Oefen mit halten. – Auch mußten auf den sogenannten Außenwerken gewöhnlich an den Sonntagen einige Tausend Steine in die Hagen eingesetzt werden.

Es waren auf den ganzen Ziegeleien fast nur lip-pische Landsleute zusammen, die sich kannten und verstanden. An dem Meister merkte man nichts Außergewöhnliches; er arbeitete meistens mit. Nach geschehener Tagesarbeit und nach Beendigung der Abendmahlzeit setzte er sich mit-ten unter uns. Seine besondere Würde deutete er vielleicht dadurch an, daß er eine Pfeife Tabak beim Kartoffelschälen rauchte. Bei dieser Be-schäftigung wurde gewöhnlich tüchtig gesungen.

Wenn keiner krank wurde, dann hielten alle vom Anfang bis zum Ende der Kampagne aus, denn für einen Ziegler galt es damals als eine Schan-de, den Sommer nicht auszuhalten. Man sagte dann: „Deu hät Klumpsoot halt.“ Auch in der Hei-mat gestaltete sich das Leben in den Zieglerfami-lien damals ganz anders als heute. Fast in jedem Hause waren ein oder mehrere Webstühle, wo-durch es manchem Ziegler möglich war, sich nach seiner Heimkehr von der Ziegelei auch zu Hause einen kleinen Verdienst zu schaffen. An-dere suchten durch Holzschuhmachen oder Waldarbeit im Winter etwas zu verdienen.

Aber nicht allein die Mehrzahl der Männer, sondern auch viele Frauen und Mädchen betrieben die Handweberei und verschafften sich dadurch eine gewisse Selbständigkeit. Die Mädchen waren nicht angewiesen, alsbald nach der Schulentlassung in die Städte in dienende Stellungen zu gehen oder einen eigenen Beruf zu erlernen. Eine Wohnstube, in der ein, oder bei großen Familien mitunter zwei Webstühle standen, und welche zugleich als Küche diente, war bei weitem nicht so angenehm und gesund, wie unsere heutigen Wohnstuben. Als Ersatz dafür herrschte aber ein viel besseres Zusammengehörigkeitsgefühl und in mancher Hinsicht mehr Selbständigkeit, und die Zieglerfamilien brauchten nicht allein von dem Sommerverdienste des Mannes zu zehren.

Hatte der Ziegler früher vom Abträger bis zum Streicher und Brenner alle Arbeiten genügend durchgemacht, fehlten ihm im übrigen auch die passenden Eigenschaften nicht, dann konnte er Meister werden. Wenn ihm dann das Glück günstig war – worauf es bekanntlich oft weit mehr ankommt, als auf alles andere – dann konnte er zu etwas kommen. Die sogenannten ersten Stellen wurden damals noch mit Annehmern besetzt. Diese waren auch gelernte Ziegler, die dem Meister in manchen Fällen eine gute Stütze waren, mitunter wohl auch mit zur Aufklärung geholfen haben.

Im Laufe der Jahre wurden die Ziegeleien mehr und mehr in fabrikähnliche Anlagen verwandelt. Immer neue Maschinen zur Aufbereitung der Tone und Formgebung der verschiedenen Waren wurden erfunden und in Wirksamkeit gesetzt. Immermehr wurden solche Maschinen durch Verbesserungen vervollkommnet, sodaß die Handformerei heute fast ganz verschwunden und mit wenigen Ausnahmen fast nur noch in solchen Kleinbetrieben gebräuchlich ist, die mit Absatz- und anderen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Statt der Feldbrände, statt der alten deutschen und Kasseler Oefen wurden große Ringöfen und Oefen ähnlicher Systeme gebaut. Die Brenntechnik wurde aufs genaueste ausprobiert und verbessert. Ich glaube, wenn Moses mit all den Männern, Weibern und Kinder wiederkommen würde, die bei Pharaos Zeiten in Aegypten bei der Herstellung von Ziegeln arbeiten mußten, so würden jene selbst bei dem größten Fleiß durch Sammeln von Strohstoppeln nicht soviel Heizwerthe herbeischaffen können, wie für einen einzigen Ringofen erforderlich sind.

Wenn es auch dem heutigen Ziegelmeister nicht schadet, daß er Steine machen, Dachsteine formen kann, und daß er sonstige Handarbeiten, wie sie früher in Handziegeleien üblich waren, in genügender Weise verrichtet hat, so genügt dieses in den modern eingerichteten Ziegeleien auf keinen Fall zur Bekleidung eines Meisterpostens. Zu jenen Arbeiten gehörte nur ein

hinreichendes Maß körperlicher Kraft. Neben dieser soll er aber heute in einer modernen Ziegelei auch die für seinen Beruf erforderlichen Kenntnisse und Erfahrungen besitzen. Er soll die Ursache, Wirkung und Verwendung des Dampfes kennen, ferner die Behandlung der Dampfmaschinen. Gut ist es auch, wenn er kleine Reparaturen selbst ausführen kann. Er muß mit den physikalischen Gesetzen soweit vertraut sein, daß er bei künstlichen Trocknereien die Aufnahmefähigkeit der Luft und den Feuchtigkeitsgehalt derselben feststellen kann. Bei besseren Waren soll er die Behandlung der Rohwaren kennen; die Temperaturschwankungen soll er beobachten; auch kann eine genaue Kenntnis des Schmauchverfahrens von ihm verlangt werden. Raum- und Zugverhältnisse bei den Ringöfen und Feuerungsanlagen soll er berechnen können. Die verschiedenen im Ton sich befindenden schädlichen Bestandteile und deren Wirkung soll er kennen und möglichst durch geeignete Verfahren unschädlich zu machen wissen. Vor allem soll er auch sparsam oder wie man es nennt „rationell“ zu wirtschaften verstehen, um mit seinen Arbeitsgebern auf gutem Fuße zu bleiben, oder, wenn er in Akkord arbeitet, nicht selbst Schaden zu leiden; und so manches andere mehr.

In den Jahren 1890 bis 1895 trat unter den lippischen Ziegler allmählich eine Bewegung ein, die anfangs vielleicht nur einzelne Gemüter erfaßte. Allmählich aber wuchs die

bessere Erkenntnis, und immer kräftiger setzte die Bewegung ein. Im Jahre 1895 wurde der Gewerksverein der Ziegler in Lippe gegründet. Tatkräftige und arbeitsfreudige Männer, wie der sogenannte Zieglerpastor Zeiß aus Schwalenberg, der Ziegelmeister und spätere Ziegeleibesitzer und Landtagsabgeordnete Panneke aus Alverdissen, der Ziegelmeister Aug. Meier aus Sülterheide u.a. traten als Begründer an die Spitze. Als erster Geschäftsführer des jungen Vereins wurde der Ziegler August Ellerkamp aus Lage gewählt. Er war ein eifriger Agitator und guter Redner. Unermüdliche Tätigkeit bei der Aufklärung der Ziegler und der Werbung neuer Mitglieder zeichneten ihn aus, sodaß die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder zwar langsam, aber stetig zunahm.

Denn auch der ruhige lippische Ziegler kam allmählich zu der Einsicht, daß die Welt nicht aus Brei und Mus geschaffen sei, und er fing nun allen Ernstes an, sich bessere Lebensverhältnisse zu erringen. Das Ziel, wonach man strebte, war zunächst: Verkürzung der Arbeitszeit, die bis dahin noch 16 Stunden täglich betrug. Ferner erstrebte man bessere und geregelte Lohnverhältnisse mit regelmäßigen Auszahlungen. Eine dritte Forderung bestand darin, daß man auf den Ziegeleien menschenwürdigere Wohnungen, gesunde Beköstigung und richtige Führung der Kommune verlangte.

Nach etwa 10- bis 12jährigem ernsten Ringen, als der zweite Geschäftsführer Kreiling an der Spitze war, wäre der Gewerkverein wohl doch zu Grabe gegangen, wenn nicht der große Zieglerfreund, unser Reichstagsabgeordneter Herr Professor Dr. Neumann-Hofer mit seiner unerschöpflichen Arbeitskraft unermüdlich zum Wohle des Zieglerstandes gewirkt hätte. Ferner kann wohl nicht verkannt werden, daß es dem aufklärenden Wirken der Lippischen Landeszeitung und ihren unerschrockenen Streitern, dem Herrn Redakteur Staerke u.a. mit zu verdanken ist, daß die tägliche Arbeitszeit auf 12 Stunden ermäßigt und nach und nach auf allen Ziegeleien eingeführt wurde. Die Einrichtungen in den meisten Ziegeleien sind durch Maschinen und anderes mehr gegen früher bedeutend verbessert. Deshalb ging nun das Bestreben zuerst dahin, bei der 12stündigen Arbeitszeit annähernd die gleiche Arbeitsleistung zu erzielen, wie bei der früheren Arbeitszeit. Letzteres war jedoch in den wenigsten Fällen möglich, denn das früher übliche Annehmersystem war aus verschiedenen Gründen aufgegeben.

So hatte der Akkordmeister das Risiko allein zu tragen. Hinzu kam noch, daß immer mehr ungeübte Leute in den Ziegeleien eingestellt werden mußten, denn die Vermehrung und Ausdehnung der Ziegeleien erforderte dementsprechend mehr Arbeitskräfte, sodaß die gelern-

ten Ziegler wohl noch kaum ein Drittel der Gesamtzahl der Arbeiter ausmachten. Durch alle diese Umstände kam mancher Meister in die Zwangslage, an seinen Arbeitgeber mit der Forderung um Erhöhung seines Akkordsatzes heranzutreten, wodurch auch wieder einzelne ihre Stellungen verloren. Mancher Ziegeleibesitzer wäre durch Erhöhung des Akkordsatzes gern den Wünschen seines Meisters entgegen gekommen, aber auch für jene war das Geschäft längst nicht mehr so günstig wie früher. Mit dem Emporkommen der Ziegelindustrie wurden immer mehr Ringöfen gebaut, die bestehenden Betriebe bedeutend vergrößert und die Leistungsfähigkeit bis zur äußersten Grenze vermehrt, sodaß der Wettbewerb immer mehr zunahm. Mancher, der den Wunsch hegte, seine Reichtümer schnell zu vermehren, verwandte sein verfügbares Kapital zur Anlage einer Ziegelei, wodurch endlich eine Uebererzeugung eintreten mußte. Auf vielen Ziegeleien häuften sich die Lagerbestände bedeutend an, und wenn der Ziegeleibesitzer bei Beendigung der Kampagne seinen Meister und seine Arbeiter entlohnen wollte, aber nicht über bedeutende Kapitalien verfügte, dann kam er schon im Nachsommer in die Zwangslage, seine Erzeugnisse zu sogenannten Schleuderpreisen zu verkaufen, um auf diese Weise den an ihn gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Wenn er hierbei noch das Unglück hatte, unsicheren Bauspekulanten in die

Hände zu fallen, dann fing die Existenz schon an zu wanken.

Die Entwicklung dieser Verhältnisse mußte schließlich dahin führen, daß auch die Ziegeleibesitzer sich zu vereinigen suchten. Zwar wurde es vielleicht einigen schwer, sich darein zu finden, daß sie einen Teil ihrer Selbständigkeit einbüßten, um ihr Werk einer Verkaufsvereinigung anzuschließen. Der Schleuderei und Preisdrückerei mußte aber Einhalt geboten werden. Hier und da gelang es denn auch, eine Konvention zu bilden, deren Mitglieder sich verpflichteten, nicht unter einem bestimmten Preise und nur zu gleichen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. Wenn auch für jede Uebertretung Konventionalstrafen vorgesehen waren, so kamen Uebertretungen doch häufig vor.

Diese Dinge und dazu noch manch anderes führten zu Uneinigkeiten und mitunter wohl auch zur Auflösung der Konvention, die dann später als Ziegeleiverkaufsgesellschaft neu begründet wurde. Immer tiefer waren die Preise gesunken, besonders in den Gegenden, wo von den großen Hüttenwerken Schlackensteine und Ziegel hergestellt und billig verkauft wurden. Für die Hüttenwerke handelte es sich hauptsächlich darum, ihre Rohstoffe los zu werden. Auch die Kalksandstein-Industrie trat an verschiedenen Stellen mit der Tonindustrie in ernsten Wettbewerb. „Sand ist Gold“ war das Motto der Reklame, die von dem Lieferanten der

hierzu geeigneten Maschinen in den Zeitungen getrieben wurde.

In verschiedenen Gegenden, in denen geeigneter Sand in genügenden Mengen vorhanden war, wurde von kapitalkräftigen Unternehmern auch diese Industrie in Wirksamkeit gebracht. Wenn auch Kalksandsteine in mancher Hinsicht dem Tonstein an Wert nicht gleichkommen, so weiß man doch, daß man mit der Kalksandsteinindustrie zu rechnen hat. In neuerer Zeit werden auch größere Bauten aus Eisenbeton hergestellt. Wegen des Vorhandenseins aller der vorerwähnten Massenerzeugnisse bedarf es einer regen Bautätigkeit, um eine Verwendungsmöglichkeit zu haben. So vergingen dann viele Jahre, bis endlich die Verkaufsvereinigungen, deren wir in Deutschland jetzt wohl über 200 haben mögen, in der Lage waren, die Preislage soweit zu heben, daß für diejenigen Ziegeleien, die gutes Rohmaterial haben, gut eingerichtet sind und rationell arbeiten, der Betrieb wieder einigermaßen rentabel wurde. Die Bezeichnung „rentabel sein“ hat heute für die Ziegeleien eine ganz andere Bedeutung, wie vor etwa 30 bis 40 Jahren; nicht allein darum, weil die Preislage gegen damals immer noch gedrückt ist, sondern wohl noch mehr darum, weil bedeutend höhere Ansprüche in Bezug auf die Qualität der Ware gestellt werden. Zudem sind die Anlage- und Unterhaltungskosten der Betriebe bedeutend höher geworden als früher.

Eine Handstrichziegelei für die Jahresproduktion von drei bis vier Millionen Steine bestand früher aus einem Ringofen, den erforderlichen Streichpätzen, einigen Schuppen, Lehm-mühlen, Zieglerwohnung und Pferdestall. Die ganze Anlage ohne Grund und Boden kostete etwa 80 000 bis 100 000 Mark, wohingegen heute eine moderne Dampfziegelei mit der gleichen Leistungsfähigkeit oft mehr als das Doppelte kostet; ja, ich kenne Werke in einer Größe, die mit dem dreifachen Betrage zu Buche stehen. Rechnet man nun die Verzinsung, die Amortisation, den Verschleiß an den Maschinen, die Abnutzung an den Oefen und den übrigen Gebäuden, die Mehrkosten der Kohlen gegen früher, die Beiträge zu den Versicherungen usw., dann findet man bald heraus, daß mancher Ziegeleibesitzer trotz vorsichtigen Wirtschaftens die erhofften Erfolge nicht erzielt, ja in manchen Fällen nicht in der Lage ist, seinen Betrieb lebensfähig zu gestalten und zu erhalten.

Im Sommer 1912 beschäftigte man sich in Zieglerkreisen eifrig mit der Frage, ob für den Ziegler Kampagnevertrag oder vierzehntägige Kündigung vorteilhafter sei. Wenn der Nichtziegler hört oder davon liest, daß in den Ziegeleien die Arbeitszeit gegen früher täglich um vier Stunden verkürzt worden ist, daß ferner die Lohn-, Wohn- und Beköstigungsverhältnisse besser geworden sind, dann drängt sich ihm wohl die Frage auf: Warum will der Ziegler trotz all'

dieser Verbesserungen nicht mehr für die Dauer der Kampagne gebunden sein? Der erfahrene ältere Ziegler erkennt dagegen die Schwierigkeit der Sache und ihr Für und Wider. Er hat vielleicht schon erfahren müssen, daß es unter den Arbeitgebern wie auch unter den Ziegelmeistern Menschen gibt, die den Ziegler nur als Mittel zum Zweck betrachten, als ein Werkzeug, daß man sich gefügig macht, um sich zu bereichern.

Auch die sogenannte Umwandlung in der Lebensweise blieb dem älteren Ziegler nicht unemerkt. Der Lebensunterhalt ist bedeutend teurer als früher. Vor etwa 30 Jahren kostete ein Pfund gute Naturbutter nicht mehr als heute ein Pfund Margarine; Speck und Kaffee kosteten in jener Zeit nicht einmal die Hälfte von den heutigen Preisen. In den wenigsten Ziegeleien werden heute noch Betten geliefert. Jeder Arbeiter erhält einen Strohsack und eine, höchstens zwei Decken, die aber rein von Wolle sind, wogegen früher Betten geliefert wurden. Waren vor etwa 30 Jahren auf den Ziegeleien nur Arbeiter aus derselben Gegend zusammen, so herrscht jetzt auf den größeren Werken eine Art internationaler Verkehr.

Auf einer Ziegelei sah ich einmal einen scheunenartigen Raum, der für 60 – 70 Arbeiter als Schlafraum diente; die eine Bettstelle stand neben und eine sogar über der anderen, sodaß den Leuten kaum ein Plätzchen für die Unterbringung ihrer Habseligkeiten blieb.

Polen, Russen, Hessen, Eichsfelder, Lipper und andere schliefen gemeinsam in demselben Raume. Wer als Brenner des Morgens beim Wecken schon öfter Gelegenheit hatte, solchen Raum zu betreten, der wird wissen, was für eine Atmosphäre dort herrschte. Kurzum, als Ziegler würde ich unter den erwähnten Umständen, zu denen noch viele andere, hier nicht erwähnte, kommen, niemals anders eine Stellung annehmen, als wenn mir das vierzehntägliche Kündigungsrecht ohne jede Einschränkung belassen würde.

Daß es Leute gibt, die von dem Kündigungsrecht ohne erheblichen Grund Gebrauch machen, und die hierdurch nicht allein sich selbst, sondern auch ihre Mitarbeiter schädigen, und daß es oft bei dem besten Willen nicht möglich ist, derartige Leute von ihrem Vorhaben abzubringen, habe ich wiederholt erlebt. Es soll andererseits auch Arbeitgeber geben, bei denen tüchtige Arbeiter mit dem besten Willen ein Entgegenkommen nicht erreichen können. Letzteren Fall habe ich selbst glücklicherweise nicht miterlebt. Unvollkommen wird für die nächste Zukunft noch manches im Zieglergewerbe bleiben.

Auch in vielen Verträgen der Ziegelmeister wird sicherlich manches unvollkommen sein. Wenn z.B. der Ziegelmeister durch seinen Vertrag die Verpflichtung übernimmt, für die beginnende Kampagne ein bestimmtes Quantum Steine zu liefern, während er seinen Leuten ein 14tägiges Kündigungsrecht einräu-

men muß, dann möge ihm viel Glück beschieden sein. Ferner mag er sich selbst Glück wünschen, wenn er bei einer Firma nur darum als Ziegelmeister eingestellt ist, weil der die Schwierigkeiten in der Fabrikation beheben soll, wenn dies den Teilhabern nicht möglich ist; wenn er ferner etwa nebenbei dafür sorgen soll, daß die Arbeiter Mitglieder einer freien Hilfskrankenkasse werden, sodaß die Arbeitgeber auch die Beiträge sparen, welche gezahlt werden müssen, wenn die Arbeiter der zutreffenden Ortskrankenkasse angehören, was in großen Betrieben 250 bis 300 Mark pro Jahr ausmacht. Nachdem er diese Aufgaben erledigt hat, wird gewöhnlich nach irgendeinem Vorwande gesucht, der den Ziegelmeister zwingt, nun wieder auf die Reise zu gehen, weil man nun auch das Gehalt sparen kann, das man ihm bisher zahlte. Durch diesen Hinweis wird vielleicht manchem Ziegelmeister klar, welchem Zweck er eigentlich zu dienen bestimmt ist. Wenn in den Zeitungen eine Ziegelmeisterstelle ausgeschrieben wird, so kann man trotz allem bisher Mitgeteilten sich oft davon überzeugen, daß mitunter weit über hundert Angebote eingereicht werden. Der Kampf um die Frage der Existenzmöglichkeit zwischen Kapital u. Proletariat scheint dadurch immer einschneidender und fühlbarer zu werden. Daß die Massenangebote deshalb erfolgen, weil die Ziegelmeisterstellen so angenehm und einträglich sind, kann ich nicht glauben, vielmehr neige ich infolge

meiner Erfahrung zu der Ansicht, daß viele von den Bewerbern, die schon eine solche Stellung bekleiden, eben in der bisherigen Stellung keine Befriedigung finden, weder in materieller noch in ideeller Hinsicht. Bei Abgabe eines Bewerbungsschreibens hegt man den stillen Wunsch, daß es in der nächsten Stellung vielleicht besser werden könne. Ja, wenn die Subordination unter den Ziegelerarbeitern eine bessere wäre, und wenn die Ziegelmeister eine Meisterprüfung zu bestehen hätten wie andere Handwerksmeister, dann wäre vielleicht schon sehr vieles besser. Daß der eine oder andere Ziegelmeister durch mehrfachen Wechsel seiner Stellung von Stufe zu Stufe sinkt, bis er schließlich alles wieder verloren hat, was er durch harte Arbeit erworben hatte, ist wohl schon vorgekommen.

Wenn dann andere dagegen Erfolg haben und nach recht langen Jahren wirklich etwas vor sich bringen, dann hört man oft das Urteil: „Der hat Glück gehabt.“ Was das Wort „Glück“ für einen Ziegler bedeuten soll, kann ich nicht so recht einsehen, denn was mich betrifft, so mußte ich, wenn ich etwas erreichen wollte, immer meine ganze Willenskraft, allen Fleiß und alle Ausdauer gebrauchen. Und wenn dann die Sache zu einem guten Ende gebracht war, habe ich wohl gedacht: das war vielleicht Glück. So ungefähr wird es wohl auch anderen ergehen. Denjenigen Ziegler, die vom 15. Lebensjahre an in Ziegeleien gearbeitet haben,

die alle Arbeiten zur Genüge mitmachten, die vielleicht auch im Winter eine Fachschule besuchten, um nun mit in die Reihen der Bewerber um die Meisterstellen zu treten, wünsche ich, es möge ihnen beschieden sein, daß sie gute Stellen erlangen, in denen sie nicht allein eine Erleichterung ihrer Lebensaufgabe, sondern auch eine Verbesserung ihres Einkommens erreichen und somit eine ihrer Befähigungen entsprechende Beschäftigung erhalten.

Hast Du dieses wirklich erreicht, dann bemühe Dich, das Leben derer, die Deine Umgebung bilden, nach besten Kräften zu heben! Frage nicht nach dem Dank solcher, die jahraus, jahrein ein düsteres, trostloses Leben führten. Sie sind von dem langen, schweren Druck oft so betäubt, daß sie eine ihnen erwiesene Güte gar nicht als solche anzusehen vermögen. Einem anderen eine Wohltat erwiesen zu haben, ist ein Gewinn, den man sich selbst als solchen anrechnen soll. Und wenn den Arbeitern auf eine edelmütige Weise ihr Werk leichter und anziehender gemacht würde, dann würden die Erfolge bessere sein.

Mir will scheinen, man könnte sich oft ein Beispiel an unseren Volksvertretern nehmen. Wenn ich so die Landtagsverhandlungen in den Zeitungen lese oder darüber nachdenke, mit wieviel Fleiß und zäher Ausdauer jene Männer an der großen Fülle des zu bearbeitenden Stoffes sich betätigen, wie sie wägen und

erwägen, auf welche Weise für das Staatsgetriebe das richtige Gleichgewicht hergestellt oder geschaffen werden möge, so drängt sich mir der Gedanke auf, wie durch die immer größer werdenden, an das Staatswesen zu stellenden Ansprüche zur Erhaltung des Ganzen immer größere Mittel erforderlich werden, zu denen der einzelne wieder nach Kräften beizutragen hat. Dadurch wird der Lebensunterhalt für jeden teurer. Die verschiedenen Beamtenklassen wenden sich an ihre vorgesetzten Behörden und weiter wohl auch an den hohen Landtag mit dem Ersuchen um Gehaltserhöhungen oder Teuerungszulagen. Und die Herren Volksvertreter wiederum haben die schwierige Aufgabe, zu erwägen, woher die notwendigen Mittel zu nehmen sind, wenn sie aus Nächstenliebe die gestellten Wünsche befriedigen wollen.

Wenn ich nun bei diesen Betrachtungen bedenke, daß für uns Ziegler keine Aussicht vorhanden ist auf Gehalts- oder Teuerungszulage, auf Wohngeldzuschuß oder Pension, dann komme ich in Versuchung, die Frage zu stellen, ob wohl berechnete Zukunftshoffnungen auf eine bessere Daseinsmöglichkeit für uns Ziegler bestehen? Die einfachste Antwort auf diese Frage lautet: „Nur Mut! Gott verlött keunen Duitsken; hungert enne nich, dann döstet enne wal“; oder, wie man es oft sagen hört: „Bist Du Gottes Sohn, dann hilf Dir selber“. Ja, Mut ist in erster Linie für den Ziegler erforderlich, wenn

er überhaupt Erfolge erzielen will. Ohne Mut würde es manchem nicht möglich sein, sich im Frühjahr von seiner schönen Heimat, von Haus und Hof, von Frau und Kind, von Vater und Mutter, von Bruder, Schwester und allem, was ihm lieb und wert ist, zu trennen, um in der Fremde bei harter Arbeit unter mancherlei Entbehrungen und manchen Widerwärtigkeiten seine Aufgaben zu erledigen. Bei gutem Mut und guter Gesundheit kann der Ziegler lange Jahre seinem Berufe nachgehen, bis endlich bei dem einen oder anderen doch die Zeit kommt, wo er sich selbst nicht mehr genügend helfen kann; und nun wird er sich freuen, wenn er in seiner Invalidenkarte oder vielleicht auch in der Privatbeamten-Versicherungskarte regelmäßig geklebt hat, um hierfür nun auch eine kleine Pension zu erhalten.

---

Hinsichtlich der **T e u e r u n g s z u l a g e n** für Ziegler fällt mein Vergleich nicht sehr günstig aus. Nehme ich z.B. an, der Lohn für einen Brenner, Ofensetzer, oder sonst einen ausgelernten Ziegler betrage durchschnittlich die Woche 32 Mark, die Dauer der ganzen Kampagne etwa 35 Wochen, so wäre der Gesamtverdienst 35 mal 32 gleich 1120 Mark. Ich erinnere mich noch, daß ich vor 20 bis 25 Jahren in einer gleichen Zeitdauer als Annehmer reichlich so viel verdient habe, und weil auf vielen Werken heute das Bestreben dahin geht, die Arbeitsdauer auf eine

möglichst kurze Zeit zu beschränken, so werden wohl viele, wenn nicht die meisten Ziegler den vorhin in Betracht gezogenen Durchschnittsverdienst nicht erreichen.

Dagegen ist, sicher recht erfreulich, das Lohnverhältnis für die jüngeren Ziegler bedeutend günstiger als früher. Die Akkordsätze für die Ziegelmeister sind in manchen Betrieben wohl auch so knapp bemessen, daß ein mittleres Gehalt manchmal vielleicht vorteilhafter wäre. Nach diesen Betrachtungen wären also für die Ziegler außer der Verkürzung der täglichen Arbeitszeit und vielen verbesserten Betriebseinrichtungen keine großen Errungenschaften in bezug auf höheren Verdienst gegen früher zu verzeichnen. Keineswegs will ich aber hiermit sagen, daß ich die hier angedeuteten Errungenschaften für gering erachte; ich wollte vielmehr nur Beweise dafür bringen, daß wir Ziegler in unserem Gewerbe um unser Fortkommen ebenso ernstlich bestrebt sein müssen, wie jene Menschen, die in anderen Berufen tätig sind.

Unsere Volksvertreter im Landtage haben denn auch in Erkenntnis dieser Tatsache dahin gewirkt, daß wir von einem Teil der Doppelbesteuerung befreit worden sind. Die kommunale Doppelbesteuerung soll ja nicht ganz zu beseitigen sein. Ferner dürfen wir für die Führung eines doppelten Haushaltes einen bestimmten Teil von unserem Einkommen in Abzug bringen. „Ist die Gabe noch so klein, dankbar muß man

immer sein.“ Wer weiß auch, ob es unseren Herrn Volksvertretern nicht noch gelingen wird, in Zukunft eine Einrichtung zu schaffen, die es ermöglicht, daß dem älteren Ziegler nach einer bestimmten Zahl von Jahren, die er im Gewerbe tätig gewesen sein muß, eine angemessene Pension gezahlt wird. Hätten wir dieses erreicht, dann könnten wir singen: „Lieb‘ Vaterland, magst ruhig sein“ usw.

Wenn ich annehme, daß das Zieglergewerbe wohl eins der ältesten, wenn nicht das älteste, ist, dann will es mich fast wundernehmen, daß in derlei Einrichtungen, wie ich sie eben erwähnt habe, für uns Ziegler noch keine weiteren Fortschritte gemacht sind. In einem Zieglergedicht heißt es: „Bauern, Bürger und Privaten, Kaiser, König und Soldaten, alle wohnten nicht so warm, wenn sich der Ziegler nicht erbarm‘.“

Wenn auch bei der heutigen Bauweise viele Baustoffe Verwendung finden, die nicht in der Ziegelei erzeugt worden sind, so bin ich doch der Ansicht, daß für gesunde Wohnhäuser und viele andere Bauten die Ziegeleierzeugnisse sowohl für den Rohbau wie auch für die Bedachung die geeignetsten sind und wohl auch noch eine Zeit lang bleiben werden.

Anders würde es wirklich gar nicht erklärlich sein, weshalb man für den Ausbau der heutigen modernen Ziegeleien solche ungeheuren Geldsummen verwendet, die aber erford-

derlich sind für die großartigen Maschinen, welche durch Dampf oder elektrische Kraft in Tätigkeit gesetzt werden, und die soweit vervollkommen sind, daß der Ton aus der Tongrube mittels Baggerwerk, Förderketten, Seil oder Lowringwagen zwangsläufig bis zum Preßhause befördert werden kann, um hier, je nach seiner Beschaffenheit durch Beschicker, Kollergang oder Walzwerke künstlich aufbereitet und dann der eigentlichen Formmaschine ebenfalls auf mechanischem Wege zugeführt zu werden. Die Formgebung erfolgt wieder in der mannigfachsten Art, teils nach der Beschaffenheit des Tones, teils, je nachdem gewöhnliche Mauersteine, Verblendziegel, Dachziegel oder Drainröhren hergestellt werden sollten.

Am meisten gebräuchlich sind wohl die bekannten Strangpressen, in denen der Ton durch schraubenförmige Messer oder durch Walzen vorgetrieben wird. Vor den Preßzylinder wird dann das entsprechende Mundstück geschoben; der aus dem Mundstück austretende Tonstrang wird durch Abschneide-Apparate in die bestimmten Größen geteilt. Ferner kann die Formgebung erfolgen durch Trockenpressen, Streichmaschinen, Schrauben, Spindel oder Druckpressen. Die Beförderung der Formlinge von der Formmaschine bis in die natürliche oder künstliche Trocknerei geschieht in vielen Betrieben ebenfalls auf mechanischem Wege, ent-

weder durch Transportband oder Kettentransporteur.

Die künstliche Trocknerei, von der es wieder verschiedene Systeme gibt, findet sich neben oder über dem Brennofen, sodaß die Wärme, die der Brennofen ausstrahlt, für die Trocknung der Formlinge nützlich verwertet werden kann. Die Beförderung der Formlinge nach dem Brennofen aus den oberen Stockwerken geschieht durch Ablaßvorrichtungen. Die Brennöfen werden je nach ihrer Einrichtung mit Steinkohlen, Braunkohlen, Gas, Holz oder Rohöl befeuert. Es gibt verschiedene Arten von Brennöfen, mit oberem und solche mit unterem Rauchabzug und mit verschiedenen Schmaucheinrichtungen. Der am meisten im Gebrauch befindliche Brennofen ist wohl der Hoffmannsche Ringofen, wenn auch nicht in seiner ursprünglichen Gestaltung.

Unter einer modernen Ziegelei denke ich mir also einen Betrieb, in welchem das Herstellungsverfahren von der Tongrube bis zum Brennofen fast ganz auf mechanischem Wege erfolgt, sodaß die erforderliche menschliche Arbeit äußerst gering ist, und nur an gewissen Betriebsstellen einige Bedienung notwendig ist. Die hier gedachte Bedienung muß aber eine gewissenhafte sein. Ob derartig eingerichtete Betriebe bei uns in Deutschland rentabel sind, darüber wage ich hier keine Betrachtung anzustellen. In Amerika soll es solche Betriebe geben, in denen eine Er-

zeugungsmöglichkeit bis zu einer Viertelmillion täglich zu erreichen sein soll.

Das Brennen der geformten Waren ist nach meiner Ansicht der wichtigste Vorgang bei der ganzen Herstellung; denn durch das Brennen soll eine sogenannte Umwandlung vor sich gehen. Aus den Tonmassen, die bis dahin noch durch Wasser oder durch andauernde Witterungseinflüsse wieder in ihren ursprünglichen Zustand aufgelöst werden können, soll nun durch die Einwirkung des Feuers und durch eine Art Verschmelzung verschiedener Bestandteile eine feste, versteinerte Masse geschaffen werden, die möglichst wenig Feuchtigkeit aufnimmt und durch die verschiedenartigsten Witterungseinflüsse auf die Dauer keinen Schaden leidet. Drei gleich wichtige Abschnitte hat der Brenner zu beachten: das Schmauchen, das eigentliche Brennen und das Kühlen. Verschiedene Hilfsapparate sowie Schmauchthermometer, Zugmesser, Kontrollapparate, auch Segerkegel werden in vielen Betrieben, besonders in solchen, wo bessere Waren erzeugt werden, benutzt. Diese sollen teils zur Kontrolle für die Leiter des Werkes, teils dem Brenner als Erleichterung bei der Beobachtung und Leitung des Feuers dienen. Wo aber das Auge eines geübten und erfahrenen Brenners fehlt und das Feuer nicht mit genügender Sorgfalt und mit Verständnis gepflegt wird, da haben selbst die besten Apparate sehr wenig Wert. Wer als Brenner in verschiedenen Ge-

genden verschiedene Tone in verschiedenen Oefen gebrannt und g u t gebrannt hat, der weiß, wie mancherlei Vorgänge gerade beim Brennen zu beachten sind. Nicht allein die Garbrandtemperatur, die recht verschieden ist, sondern auch Licht- und Luftwechsel und viele andere Nebenerscheinungen, die alle bei dem Brennen in eigentümlicher Weise wirken können, wird ein guter Brenner mit Aufmerksamkeit beobachten. Und wenn man bedenkt, daß letzten Endes der Haupterfolg einer Ziegelei vom Gelingen des guten Brennens abhängt, dann hat man einen Beweis dafür, was der kernige Zieglergruß „Gut Brand“ für eine große Bedeutung hat. –

Hoffnungsfroh und mit guten Vorsätzen, meistens aber der Not gehorchend und mit vielen bangen Sorgen, packt der Ziegler beim Herannahen des Frühlings seine Arbeitskleider und einige Nahrungsmittel zusammen in eine Kiste, einen Koffer oder einen einfachen Sack und begibt sich an seinen Arbeitsort. Hoffnungsfroh darum, daß nun wieder die Zeit naht, in der er seine Arbeitskraft, seine Erfahrung, sein Können gewinnbringend verwerten kann. Der eine hat vielleicht rückständige Schulden, er hofft, diese nach einer bestimmten Zeit abtragen zu können, wenn sein Verdienst gut ausfällt; ein anderer hat Kinder und möchte diese einen Beruf erlernen lassen. Er hofft, die hierfür erforderlichen Mittel zu verdienen.

Ein dritter hat ein reparaturbedürftiges Wohnhaus mit darauf ruhenden Hypothekenschulden und hofft, wenn sein Verdienst gut ausfällt, sich verbessern zu können. Ein vierter möchte sich ein eigenes Heim gründen. Und so ließen sich noch viele Wünsche anführen, deren Erfüllung alle Ziegler erhoffen, wenn in Zukunft ihr Verdienst günstig ausfällt.

Vielleicht hat hier oder dort der eine oder andere von unsern Landsleuten auf diese oder jene Weise Mißerfolge oder sonst unangenehme Erlebnisse in seiner vorhergehenden Stelle gehabt. Man hat nun den guten Vorsatz gefaßt, nach Möglichkeit alle Widerwärtigkeiten zu verhüten, seine Aufgabe treu und gewissenhaft zu erfüllen, bestrebt zu sein, mit seinen Vorgesetzten und Mitarbeitern in gutem und friedlichem Verhältnis zu leben, den schriftlichen Verkehr mit den lieben Angehörigen in der Heimat gut zu pflegen und für sie zu sorgen, und manches andere mehr. Wenn aus einer Familie der Vater und vielleicht noch zwei oder drei Söhne von Haus nach ihren Arbeitsstätten abreisen, die mitunter in verschiedenen Richtungen liegen – wieviel bange Sorgen um ihre Lieben mag da wohl manches Mutterherz bewegen. Von bangen Sorgen wird auch mancher Ziegler erfaßt, wenn er nach der Ankunft auf der neuen Arbeitsstätte manches so mangelhaft und alles so unbehaglich findet oder wenn er nach kurzer Zeit einsieht, daß es auf dem Werke mit der

Reellität in mancher Hinsicht zweifelhaft steht, oder wenn er sich krank fühlt.

Und wie viele Sorgen wird der große Verantwortung tragende Ziegelmeister empfinden, wenn er trotz vieler Mühe die volle Zahl Arbeiter nicht beschaffen konnte, die unbedingt erforderlich war zur vollen Inbetriebsetzung des Werkes; oder wenn er den Betrieb in großer Unordnung vorfindet, oder wenn, nachdem er mit der Fabrikation begonnen hat, sich herausstellt, daß bei der Herstellung sich Schwierigkeiten ergeben, die er bei der Uebernahme des Betriebes nicht erkennen konnte, die aber die Fabrikation derart erschweren, daß er mit dem vereinbarten Akkordsatz nicht auskommen kann; oder wenn durch ungünstige Witterungseinflüsse, wie Frost im Frühjahr oder Herbst, viel Regen oder Gewitter im Sommer, ihm große Schäden entstehen; oder wenn es mit den Zahlungen hapert. In solchen und ähnlichen Sorgen wird gewiß mancher an die Worte erinnert: „Verzage nicht in Leid und Not, tue, was Du kannst, und bau' auf Gott.“

Wer über 30 Jahre im Ziegeleigewerbe tätig gewesen ist und dann Betrachtungen über seine Erlebnisse anstellt, der wird vielfach erinnert an die Geschichte von Urians Reise um die Welt, worin es heißt: „Von hier ging ich nach Mexiko, da, dacht' ich, liegt das Gold wie Stroh. Da sollst' dir einen Sack voll nehmen. Doch fand ich nichts als Sand und Stein und ließ den Sack

da liegen“ usw. So ungefähr erlebt auch der Ziegler in der Fremde so manche Enttäuschung der verschiedensten Art. Er kam an seinen neuen Arbeitsplatz mit frohen Hoffnungen und guten Vorsätzen, und nachdem er seine Aufgaben vollendet, ließ er seine zerrissenen Arbeitskleider liegen und zog enttäuscht wieder heim. Gottvertrauen, Mut und zähe Ausdauer helfen dem Ziegler seine Arbeitsaufgaben überwinden, aber weit mehr als diese Empfindungen erhebt und stärkt ihn wohl das Bewußtsein, daß er, nachdem er seine Aufgabe beendet hat, wieder heimziehen kann in die Heimat in sein trautes Heim, zu seinen Angehörigen, wo er sich den Winter über frei und unabhängig fühlt von Kapital und Dienstverhältnis, wo er sich von seinen Anstrengungen erholen kann. Auf diese Weise hat der Zieglerberuf neben seinen Schattenseiten auch seine Lichtseiten in den immer wiederkehrenden erwartungsfrohen Zeiten; und glücklich ist der Ziegler zu schätzen, dem seine Liebe zur Heimat und zu den Seinen im vollen Maße und ungetrübt erhalten bleibt.

Interessant wäre es, wenn einmal festgestellt werden könnte, welche Beträge den Ziegelmeistern durch Bewerbungen um Stellen, durch Schreiben, Reisen und Vermittlungsgebühren jährlich verloren gehen. Ich glaube bestimmt, daß die Summen bedeutend genug sind, um einmal in Erwägung zu ziehen, ob nicht durch den Ziegelmeisterverband Einrichtun-

gen geschaffen werden könnten, nach denen derartige Kosten nicht allein von den Ziegelmeistern, sondern zum Teil auch von den Arbeitgebern getragen werden müßten. Dem Einwurf gegenüber, daß eine derartige Einrichtung unmöglich und undurchführbar sei, gebe ich zu, daß man anfangs mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben würde. Daß aber solche Einrichtungen vorhanden und durchführbar sein können, dafür könnten uns Ziegler die Satzungen des Metallarbeiterverbandes als Beispiel dienen. Ich bin gerne bereit, Interessenten über die hier gedachte Einrichtung nähere Angaben zu machen.

Wie ich schon an früherer Stelle erwähnt habe, kann man immer wieder die Wahrnehmung machen, daß sich auf ein Inserat, in dem eine Ziegelmeisterstelle ausgeschrieben wird, an hundert und mehr Bewerber melden. Und wie dieses Ueberangebot von gewissen Ziegeleibesitzern ausgenutzt wird, möchte ich durch Mitteilung folgender Erlebnisse beweisen: Im Monat August 1913 wurden in der Lippischen Landeszeitung zwei Ziegelmeisterstellen ausgeschrieben. Auf beide reichte ich meine Bewerbungsschreiben ein. Die eine von den hier in Frage stehenden Ziegeleien liegt in der Nähe von Magdeburg. Der Eigentümer wohnt in Berlin. Auf mein Bewerbungsschreiben wurde mir von dem Besitzer aus Berlin geschrieben, daß er auf Grund meiner guten Zeugnisse

geneigt sei, mit mir wegen Uebergabe der Ziegelei zu verhandeln. Er machte mir den Vorschlag, die Ziegelei bei Magdeburg zu besichtigen und dann nach Berlin zu kommen, um mit ihm das weitere zu vereinbaren. Diesem Vorschlag kam ich nach.

Ich reiste also zunächst nach Magdeburg und ging von dort etwa zwei Stunden Weges bis zur Ziegelei. Die Einrichtung des Werkes war recht altertümlich. Der Lehm mußte noch auf Traden zubereitet werden. Solcher Traden waren elf Stück vorhanden, außerdem 4 Trockenschuppen, Wohnung, Stallung und ein Ringofen, der ca. 120 – 130 000 Steine fassen konnte. Auf die Streichplätze gingen wohl etwas über hunderttausend Steine. Es wurde mir gesagt, daß bei dieser Einrichtung drei bis vier Millionen pro Jahr gemacht würden. Das war also ein Betrieb, den man gut übersehen konnte, nicht wahr? Die Pferde, auch zur Abfuhr, sollte der Ziegelmeister halten.

Die Besichtigung hatte ich in kurzer Zeit beendet und machte mich nun auf nach Berlin. Am nächsten Morgen verhandelte ich mit dem Ziegeleibesitzer und erfuhr bald, daß schon einige Bewerber vor mir dort gewesen waren und verschiedene noch nach mir kommen würden, sodaß ich an eine Musterung dachte. Bei Beendigung unserer Unterhandlung sagte mir der Besitzer, daß er seinerseits einverstanden sei, mir die Stellung zu übergeben; er schlage

mir vor, die Ziegelei auf meiner Rückreise noch einmal zu besichtigen und ihm unterwegs zu schreiben, ob ich die Ziegelei zu den besprochenen Preisen übernehmen wolle. Dann wolle er mir den Vertrag alsbald senden, damit die Sache möglichst schnell erledigt würde. Auch diesem Vorschlag folgte ich. Meine Rückreise unterbrach ich in Magdeburg und ging noch einmal 2 Std. Weges und besichtigte die Ziegelei genau; dann teilte ich noch am selben Abend dem Besitzer brieflich mit, daß ich übernehmen wolle, wenn er annehmbare Bedingungen stelle; ich erwartete nun den Vertrag usw. Ich fuhr dann wieder nach meiner Arbeitsstätte am schönen Rhein und wartete mit guter Hoffnung auf meinen neuen Vertrag. Als nach zehn Tagen weder der Vertrag noch sonst eine Nachricht von dem Besitzer aus Berlin eingetroffen war, bat ich noch einmal um Nachricht darüber, ob ich auf die Uebertragung der Stelle noch hoffen dürfe. Am elften Tage bekam ich den Bescheid, daß der Posten anderweitig vergeben sei. Meine Mühe und mein Reise-geld waren also vergeblich verwendet worden.

In den Tagen, wo ich die eben geschilderte Reise machte, war auch mein anderes Bewerbungsschreiben beantwortet worden, wobei mir mitgeteilt wurde, daß sich außer mir noch achtzig andere Bewerber gemeldet hätten. Es wurde mir anheim gegeben, die Ziegelei für die Besitzer kostenlos zu besichtigen. Eine lange Reise äh-

licher Vorfälle könnte ich hier noch anführen, die ich während meiner langen Tätigkeit als Ziegelmeister erlebt habe; aber ich glaube, eine bescheidene Summe zu nennen, wenn ich sage, daß mir auf diese Weise mindestens achthundert bis tausend Mark unnütz verloren gegangen sind. Die Strapazen, die man bei solchen Reisen mitunter auf sich zu nehmen hat, und die seelischen Kämpfe, die man vielleicht dabei erleidet, will ich garnicht in Betracht ziehen. Ich will nur bemerken, daß ich bei solchen Wanderungen oft an die Wahrheit der Worte Goethes gedacht habe, die einst die Königin Luise in ihren schweren Prüfungen zitiert haben soll: „Wer nie sein Brot mit Tränen aß, - wer nie die kummervollen Nächte – auf seinem Bette weinend saß, - der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.“

Würde in Zukunft durch den Ziegelmeisterverband für dessen Mitglieder dahin gewirkt, daß die Ziegeleibesitzer, die einen Meister suchen, auch die Reisekosten zu zahlen hätten für den Fall, daß sie einen oder mehrere Ziegelmeister zur Besichtigung ihres Werkes und zur persönlichen Vorstellung veranlassen, und würden die einzelnen Ziegelmeister nicht so leichtsinnig darauflos reisen, nicht anders, als wenn ihnen die Reisekosten ersetzt würden, - wie manche bittere Enttäuschung bliebe dann dem Einzelnen erspart, und wie vieles Geld bliebe den Meistern erhalten, das sie für ihre Familien oder sonst zu

nützlichen Zwecken weit vorteilhafter verwenden könnten! Auch mancher Ziegeleibesitzer würde die Anwerbung seiner Meister nicht in solch unwürdiger, einer Musterung oder Aushebung ähnlichen Weise betreiben, und er würde ohne dieses Verfahren auch zu seinem Ziele kommen.

Es ist verdrießlich, planlos umherzureisen, und es gewährt keine Befriedigung, meilenweit zu gehen, ohne Ziel und Zweck der Wanderung zu kennen. So ergeht es aber manchen Ziegelmeistern und Männern, die als solche gelten wollen, wenn sie auf ein Inserat ohne weiteres hinreisen nach dem betreffenden Ort zu dem Besitzer, um mit diesem wegen der Uebernahme seines Werkes zu verhandeln. Ich erinnere mich eines Falles, wo mir der Besitzer sagte, daß auf sein Inserat neben den schriftlichen Bewerbungen einundzwanzig Mann ohne Aufforderung und ohne Anmeldung persönlich gekommen seien, einige schon am Morgen zu einer Zeit, wo der Besitzer noch nicht aufgestanden war, sodaß der Besitzer diese Bewerbungsjagd förmlich als eine Plage empfand und beinahe seine öffentliche Ausschreibung bereute. Nebenbei wurde auch bemerkt, daß unter den Bewerbern recht zweifelhafte Persönlichkeiten erschienen seien, bei denen man im Unklaren gewesen sei darüber, ob sie nur eine Ehre darin suchten, Ziegelmeister zu sein, oder ob ihnen die Bedeutung eines solchen Unternehmens nicht recht klar geworden sei.

Die üblen Folgen, die mitunter entstehen, wenn in solch' zweifelhaften Fällen Vertragsabschlüsse zustande kommen, haben vielleicht manchen Ziegeleibesitzer zu dem Entschluß geführt, seinen Betrieb ohne Kaution und ohne sichere Gewähr für eine sach- und fachgemäße Leitung an einen Ziegelmeister nicht zu vergeben. Ebenso haben ungünstige Erfahrungen dahin geführt, daß auch die Arbeiter eine regelmäßige vierzehntägige Auszahlung ihres Verdienstes fordern, und das mit vollem Recht.

Andererseits kommt es auch vor, daß tüchtige, erfahrene und einsichtsvolle Ziegelmeister in Betriebe geführt werden, deren Anlagen so unglücklich und unzureichend sind, daß an eine Rentabilität auch bei der vorsichtigsten Arbeitsweise nicht zu denken ist. Und doch wird von dem Ziegelmeister erwartet, daß er solch ein „Musterwerk“, wie man es nennt, über Wasser halten soll. Derjenige, der eine solche Quetsche durchgemacht hat, wird in Zukunft nur noch Stellen suchen, wo ihm für seine Tätigkeit ein sicheres Gehalt gewährt wird. Wer also Ziegelmeister sein will, der richte seine Augen auf das Ziel, das er zu erreichen sucht, und strebe danach mit aller Kraft und Entschlossenheit! Aber eile nicht! Bleibe ruhig! Doch arbeite! Gebrauche Deine Kraft! Man lebt nur, wenn man es schafft! Die Art und Weise des Schaffens besteht aber nicht allein darin, daß man mit Karren, Hacken, Schüppen und Back-

steinen und anderen Gerätschaften und Erzeugnissen kraftvoll hantiert, oder darauf sieht, daß andere hierbei ihre volle Arbeitskraft entfalten.

Vielmehr sei man bestrebt, sich mit den einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen vertraut zu machen, zum Beispiel mit den Bestimmungen der Gewerbeordnung: was in der Hauptsache über die Beschäftigung von Arbeitern zu wissen nötig ist; was über das Kündigungsrecht zu sagen ist; was das rechtswidrige Verlassen der Arbeit oder die rechtswidrige Entlassung aus derselben, oder was der Vertragsbruch zur Folge hat. Ferner suche man sich Kenntnisse anzueignen über die Arbeiterversicherung, was die Gesetze über Arbeiterversicherungen bezwecken, und welches die Arbeiterversicherungsgesetze sind, die für den Ziegelmeister und die Ziegler in Betracht kommen. Man mache sich vertraut mit der Krankenversicherung, damit man weiß, welche Personen versicherungspflichtig und welche Ausnahmen zulässig sind. Die Unfallversicherung soll man kennen; man soll wissen, durch welche Körperschaften die Unfallversicherung erfolgt, wie die Berufsgenossenschaften gebildet werden, und wie der der Rentenberechnung zu Grunde zu legende Jahresarbeitsverdienst festgesetzt wird. Sodann die Invaliden-Versicherung. Welchen Zweck hat das Invaliden-Versicherungsgesetz? Auf welche Personen kann die Versicherungspflicht ausgedehnt werden? Was bestimmt das Gesetz über die frei-

willige Versicherung? Welches sind die Träger der Versicherung? Bei welchen Anstalten werden die versicherungspflichtigen Personen versichert? In welcher Weise ist die Verwaltung der Versicherungsanstalten organisiert? In welcher Weise wird die Versicherung begründet? Und wie erfolgt die Aufbringung der Mittel? Wie werden die Invalidenrente und die Altersrente berechnet? Wann läßt die Versicherungsanstalt für die Versicherten ein Heilverfahren eintreten? Wie werden die Ansprüche geltend gemacht, und wie erfolgen die Bewilligungen?

Das Versicherungsgesetz für Angestellte bedarf wohl einer längeren Betrachtung über Umfang der Versicherung, freiwillige Versicherung, Gehaltsklassen, Ruhegeld, Hinterbliebenenrente, Heilverfahren, Sachleistungen, Wartezeit, Erlöschen der Anwartschaft, Anrechnungszeiten, Leibrenten, Wegfall der Leistungen und vieles mehr. So nebensächlich die Kenntnis dieser Bestimmungen manchem erscheinen mag, so könnte man doch unter Umständen durch Außerachtlassung dieser Pflichten mehr verlieren, als man andererseits durch seine Kräfte und Leistungen verdient. Von Wert ist es auch, wenn man mit der Buch- und Rechnungsführung vertraut ist; wenn man weiß, was man unter Buchführung zu verstehen hat. Ja, ich glaube, wenn nur für die Kommune richtig und sachgemäß Buch geführt würde, so würde dem

ganzen Hader über diese Sache die Wurzel abgegraben sein. –

Im Vorstehenden habe ich auf mancherlei Bestimmungen hingewiesen, die für Ziegelmeister in Betracht kommen, Bestimmungen, die ihm Verpflichtungen aller Art auferlegen. Neben diesen Pflichten möchte ich aber auch noch auf eine Ehrenpflicht des Ziegelmeisters hinweisen.

In der gegenwärtigen Zeit, wo so viele Klagen über Mißstände aller Art in dem Zieglergewerbe in den Zeitungen und sonst öffentlichen geführt werden, bedürfen wir solcher Männer, die ihre ganze Kraft für die Hebung des Zieglerstandes freudig und uneigennützig einsetzen, die nicht ohne Teilnahme dieser Bewegung gegenüber stehen. Jeder muß nach Kräften mitwirken, jeder voll seinen Mann stellen! Wer immer nur andere für die allgemeine Sache arbeiten lassen will und sich lediglich aufs Lamentieren oder Kritisieren verlegt, der schädigt in gewissenloser Weise die Interessen des gesamten Zieglerstandes.

Wohl ist es die nächste Pflicht eines jeden, fleißig und rastlos im eigenen Interesse zu wirken, sowie seinen Verpflichtungen gegen seine Arbeitgeber, gegen seine Mitarbeiter, gegen seine Familie und gegen sich selbst gerecht zu werden, aber es muß auch jeder Ziegelmeister es als seine Ehrenpflicht betrachten

den gemeinsamen Interessen des ganzen Zieglerstandes zu dienen, soweit dies in seinen Kräften steht. Er muß für alles, was den Ziegler angeht, lebhaftes Interesse zeigen, er muß sich den beruflichen Vereinigungen anschließen; er muß deren Versammlungen mit Aufmerksamkeit beiwohnen; er muß Fachzeitschriften lesen und vor allem stolz auf seinen schönen und nützlichen Beruf als Ziegler sein. Wenn alle, die sich um die Hebung des Zieglerstandes bemühen, in verständiger, zielbewußter Weise geschlossen vorgehen, dann wird auch der Erfolg nicht ausbleiben; dann wird auch dem Ziegler Achtung entgegengebracht und seinen berechtigten Wünschen Rechnung getragen werden. In diesem Geiste selbst mittätig zu sein und diesen Geist auf die Berufskollegen zu übertragen, sei Ehrenpflicht jedes deutschen Zieglers.